Wie in der Schweiz ein Abstinentenverein gegründet wurde

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **30 (1920)**

Heft 11

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

soviel wir können. Denn Freude ist für die Kindheit und Jugend dasselbe, was Luft und Sonnenlicht für die Pflanze ist. Wie schief denken doch jene Grämlichen, wenn sie behaupten, daß Freude und Freiheit in der Jugend den Menschen untüchtig und zu weich für den Lebenskampf machen. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Eine geknechtete, verprügelte Kindesseele wird scheu und ängstlich dem großen Rätsel des Lebens ins verschleierte Auge blicken, die angeprügelte Bescheidenheit wird ihn überall ins Hintertreffen bringen. Der Bursch aber, dem man Arm und Schnabel wachsen ließ, dessen Keckheiten und Lebensluftsprünge man gewähren ließ, der wird schon seinen Mann stehen. Er wird ein ganzer Mensch werden. Laßt die Kinder auch nicht hinter grauen Schulmauern verkümmern. Es ist, als wolltet ihr Blumen in Wüstenboden pflanzen. Hinaus mit der Jugend in Wald und Feld und Heide! Dort, Aug' in Auge mit der Natur, unterrichtet und lehrt sie, in freudiger Kraft das Leben zu schauen und zu leben. Warum läßt ihr in die schönen Waldschulen nur Kranke und Schwächlinge hinein? — Für alle müssen sie offen stehen, für die Gesunden und Fröhlichen gerade am meisten. Und wird es draußen zu rauh und kalt, dann schafft ihnen den Frühling und Sommer ins Haus. Fort mit allem „Lernstoff", mit allem, was nach „Pensum" riecht, fort mit Rohrstock und Strafe, und ihr werdet freudige, starke, ganze Menschen erziehen. (Die Lebenskunst)

Wie in der Schweiz ein Abstinentenverein gegründet wurde.

Im „Anzeiger von Schöpplikon und Umgebung" erschien in der Woche vor Pfingsten eine merkwürdige Anzeige:

Gesucht:

12 tapfere Männer zu einem Unternehmen,
das Mut braucht.
Näheres am Pfingstmontag, 3 Uhr, auf der Reutimatt.

Die Reutimatt war eine Waldwiese hoch oben am Berg, wo man weit übers Land sieht, anderthalb Stunden überm Dorf. Die Anzeige erregte natürlich großes Aufsehen, viel Neugier, viel Gelächter, auch fast etwas wie unheimliche Angst. Es sah aus wie eine Verschwörung. Es zogen auch mehr als 12 hinauf; es wollte doch keiner der Schöppliker nicht tapfer sein, und wen nicht die Abenteuerlust hinauftrieb, den trieb die Wißbegierte. Die Reutimatt war gut besetzt um 3 Uhr und die Spannung groß auf das, was kommen sollte. Auch der neue junge Pfarrer war da; er war auf einem einsamen Fußweg heraufgekommen, nicht mit den anderen.

„So, seid Ihr auch da, Herr Pfarrer," begrüßte ihn Gemeindeamtmanns Fritz, der anerkannte Führer der Dorfjugend, „nimmt's Euch auch wunder, was hier los ist?"

„Ja, ihr Leute alle," antwortete der Pfarrer, „ich bin auch da und heiße euch willkommen; denn ich habe euch hierher aufgeboten. Es freut mich, daß so viele sich tapfer fühlen; es nimmt mich nur wunder, wie viele es noch sind, wenn ich euch mein Unternehmen

genannt habe." Da war die Spannung noch größer. Der Pfarrer trat auf einen Baumstumpf, daß ihn alle sehen konnten und fing an:

„Das Unternehmen, zu dem ich zwölf tapfere Männer brauche, ist nicht mehr und nicht weniger als die Gründung eines Enthaltsamkeits-Vereins in unserer Gemeinde. Ich möchte zwölf Männer haben, die sich selbst vornehmen, keinen Tropfen Wein, Bier, Most oder Schnaps mehr zu trinken, zwölf Männer, die an diesem Entschluß festhalten, auch wenn man sie auslacht und anfeindet, zwölf Männer, die mit mir durch ihr Beispiel ein Loch machen in den alten Aberglauben, es seien die geistigen Getränke unentbehrlich zum Arbeiten und zur Erholung, als müsse bei jedem Anlaß, jeder Kindstaufe, Hochzeit und Beerdigung, bei jeder politischen Versammlung und Wahl, bei jedem Handel, bei jedem Ausflug getrunken werden. Wenn erst zwölf Männer ein paar Jahre gezeigt haben, daß es ohne das auch geht und besser geht, so ist das Loch groß genug, daß auch andere, daß unsere ganze Gemeinde durchkommt."

Als der Pfarrer so weit war, ging ein unwilliges Murmeln durch die Reihen der tapferen Schöppliker, und man hörte in den hinteren Reihen eine Stimme: Davon wollen wir nichts! Das haben wir nicht nötig!" Der Pfarrer wartete eine Weile, bis sich das Gemurmel gelegt hatte; dann fuhr er fort:

„So ihr glaubt, es sei bei euch nicht nötig. Da habe ich einen kleinen Auszug aus unseren drei letzten Armenrechnungen. Laßt mich euch daran erinnern: Drei Gemeindebürger sind zurzeit auf Kosten des Armengutes in der Irrenanstalt; bei einem, dem Kaspar Rauh, wißt ihr ja wohl alle, wie er hinkam; sein Bruder und der Armenpfleger mußten ihn hinbringen; mit Gewalt mußten sie ihn festhalten, weil er sich von bösen Tieren verfolgt glaubte: er hatte den Säuferwahnsinn. Beim zweiten Falle, der schwermütigen Grete Meier, da hat der Alkohol wohl nichts zu schaffen; aber dafür ist der arme Tropf, der Peter Fritz, den einige von euch wohl auch noch gekannt haben, der blödsinnig ist, für lebenslang im Irrenhaus, nicht weil er getrunken hat, sondern weil sein Vater ein Säufer war. Zwei Fälle von dreien ist wohl genug. Ferner muß unsere Gemeinde fünf Kinder verkostgelden, zwei sind Geschwister des armen Peters in der Irrenanstalt; die übrigen drei hat der Vater der Gemeinde sitzen lassen, nachdem er seine Frau so behandelt hat, daß Sterben für sie ein Glück war, und er selbst ein halbes Jahr drauf mit einer Kellnerin durchbrannte. Weiter kennt ihr alle im Armenhaus den alten Hinterhöfler. Ihr wißt aber vielleicht nicht alle, daß er vor Jahren als Bauer auf einem schönen Hofe saß, mit einem Roß und neun Kühen und einigen Fässern guten Weines im Keller. Er hat die Fässer so regelmäßig besucht, daß er allmählich Stall und Feld darüber vernachlässigte. Es ging zurück mit ihm; der Hof kam auf die Gant; der Bauer wurde Taglöhner und der Taglöhner im Alter ein Armenhäusler. So steht noch allerlei in der Armenrechnung; prüfe ich sie gewissenhaft, so kommt in unserer Gemeinde ungefähr ein Viertel der Armenausgaben auf Rechnung des Trunkes. Meint ihr auch noch, es sei nicht nötig, ein Loch in die Trinksitte zu machen?"

Das Gemurmel, das jetzt durch die Reihen ging, war leiser; einige Gestalten verschwanden unmerklich im Wald, aber doch regte sich ein Widerspruch: „Ja, Lumpen und Säufer hat's in jeder Gemeinde; aber deswegen haben wir, die wir solid sind und etwas vertragen, doch nicht Abstinenzler zu werden."

Der Pfarrer hub wieder an: „Doch, gerade wir haben es nötig. Denn erstens sind wir

alle in Gefahr, mit hineingerissen zu werden. Wißt ihr noch, letzten Sommer, als das Turnfest war, die große Schlägerei im „Rößli", bei der Konrad sein rechtes Auge verlor, daß er jetzt ein gläsernes haben muß; waren das lauter Säufer und Lumpen, die dabei waren?"

Es senkten ein paar Burschen und Männer die Köpfe, als der Pfarrer an jene wüste Geschichte erinnerte; aber der Pfarrer fuhr fort:

„Und der Kaspar Rauh und der Fritz und der Hinterhöfler haben auch nicht Säufer werden wollen, sondern haben immer mit den Soliden im Wirtshaus gesessen; deren Beispiel hat sie ermuntert; es tranken ja alle, warum sollten sie nicht auch trinken! Darum brauche ich ein paar tapfere Leute, die, ohne daß sie es selbst nötig hätten, aufs Trinken verzichten, damit solche, die in Gefahr sind, Säufer zu werden, doch auch das sehen, daß man ohne geistige Getränke leben kann, daß sie einen Halt haben an starken und festen Männern. Ich weiß wohl, daß mein Unternehmen Mut braucht; wer den nicht hat, der soll nur umkehren. Ich sehe schon, die Reihen lichten sich. Aber nun, wer Mut hat, wer bereit ist, in der Gemeinde ein Beispiel zu sein, den Zwang der Sitte zu durchbrechen, wer Mut hat, ein kleines Opfer zu bringen für eine große gute Sache, wer Mut hat, festzubleiben auch in Hohn und Spott und Anfeindung, die uns nicht fehlen wird, der bleibe und trete zu mir."

Da ging ein wunderlich Raunen und Rücken durch die Leute. Spöttisch lachend drehten manche sich um und gingen dem Pfarrer zum Trotz hinunter ins „Rößli", in die „Eintracht" und den „Leuen". Andere drückten sich still und verlegen in den Wald: der Stachel saß in ihrem Gewissen; aber sie wagten es noch nicht, der Mahnung ihrer inneren Stimme zu folgen. Ein kleines Häuflein, etwa 16 junge Männer und Burschen blieben und traten zum Pfarrer hin; der Ruf an ihre Tapferkeit hatte sie gepackt; ihr Schweizersinn war erwacht und hieß sie handeln. „Alle für einen", sie, die Tüchtigen und Soliden, versprachen auf die geistigen Getränke zu verzichten für die Bedrohten und Gefährdeten.

Der Pfarrer freute sich und sagte: „Ihr bringt nun ein Opfer und werdet euch drum gelegentlich auslachen lassen müssen; aber ich sage euch, aus eurem Opfer wird euch Freude werden. Ihr werdet es spüren, wieviel freier, freudiger und froher das Leben ist, das der Knechtschaft der Trinksitte entronnen ist. Ihr werdet dieselbe Erfahrung machen wie ich. Schon zehn Jahre bin ich Abstinent, und es hat mich noch keine Stunde gereut." Dann ließ er die 16 Tapferen auf der Reutimatt zusammentreten, sprach ihnen von der anderen Waldwiese, dem Rütli, und ließ sie nachsprechen den großen Schwur des Freiheitskampfes:

„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen noch Gefahr,
Wir wollen frei sein wie die Väter waren,
Lieber den Tod als in der Knechtschaft leben.
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott,
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen."

So entstand in Schöpplikon ein Abstinenten-Verein. (Kneipp-Blätter).

Inhalt von Nr. 10 der Annalen 1920.

Passive Bewegung als Heilfaktor. — Nachahmenswertes aus Schweden. — Der Bund junger Staufsacherinnen. — Sollen wir körperlich Minderwärtigen, insbesondere Lungengefährdeten, die Ehe verbieten? — Jugendgerichte. — Korrespondenzen und Heilungen: Danksagungen.